

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 37 (1959)
Heft: [5]

Artikel: Tourist Pilger Oblate
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tourist Pilger Oblate

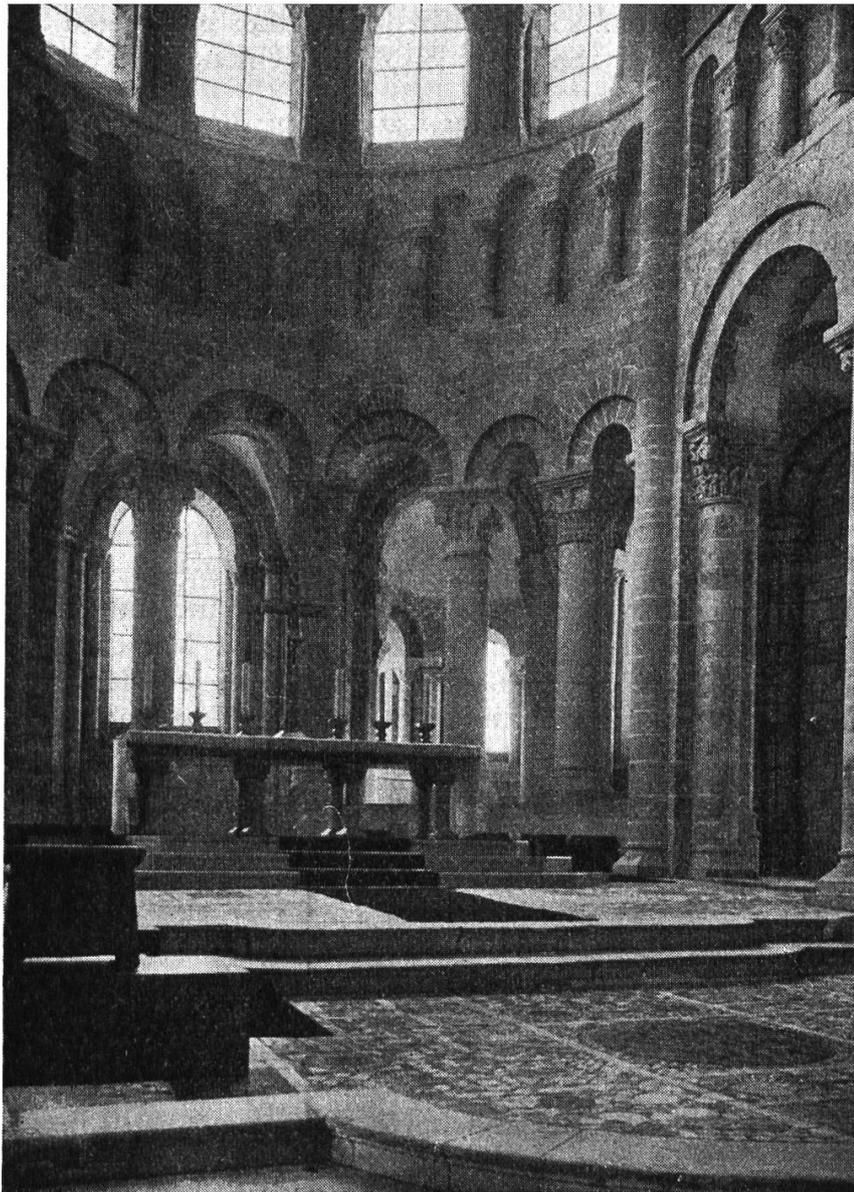
Tourist

Das Gebrause der Stadt und ihr stoßweise pulsierendes Leben, das Getöse des Radios und das zermürbende Geklingel des Telephons, der ganze äußere Spektakel unseres modernen Lebens unterminierte schon seit langer Zeit mein bereits ermüdetes Nervensystem. Fügen Sie dem noch die innere Unrast hinzu: Schwierigkeiten im Geschäft und Meinungsverschiedenheiten im Familienleben, Kraftlosigkeit der Politik und Wirrnisse des Gewissens, aufbrodelnde Ideen und sich jagende Gedanken — und nun werden Sie begreifen, wie ich eines Tages, als ich damit nicht mehr fertig wurde, ausgerissen bin.

Mein Lenkrad krampfhaft umklammernd, rollte ich, flüchtete ich drauflos, ich wußte nicht wohin und fuhr noch immerzu, bis ich auf einem Meilenstein gewahrte: Saint-Benoît-sur-Loire, 6 km. Ohne zu wissen weshalb, bremste ich brüsk, wendete, und nahm meine tolle Fahrt wieder auf. Doch als ich zum Loire-Damm gelangte, verlangsamte ich das Tempo gleichsam unwillkürlich beim Anblick der wuchtigen und majestätischen Basilika von Saint-Benoît-sur-Loire: Ich spürte nur zu gut den Gegensatz zwischen der Aufregung meiner Seele und der standhaften Ruhe dieser Königin im Tal der Loire . . . Wie die Wogen des großen Stromes, der zu ihren Füßen dahinfloß, hatte sie die Jahrhunderte mit ihren zahllosen politischen Umwälzungen vorüberziehen gesehen: «Stat crux dum volvitur orbis» . . . (Aufrecht steht das Kreuz, mag der Erdball auch immer sich drehen . . .).

Als ich den Fuß auf den Kirchplatz der Basilika setzte, hatte sich schon etwas verändert in mir. Der Torturm, mächtig wie eine Festung, zog mich an. Ich näherte mich langsam und spazierte zwischen den jahrhundertealten Hochstämmen dieses steinernen Forstes hindurch. An den Kapitellen entdeckte ich Akanthusblätter, Wildschweine, Hunde, Jäger, Tauben und Ungetüme von Fabeltieren. Ich erblickte auch Kapitelle mit historischen Darstellungen, Szenen aus dem weltlichen und religiösen Bereich, angefangen vom Tanz und den kühnen Luftsprüngen eines Hanswursts bis zu den schönsten Bildern aus der Geheimen Offenbarung nebst einer wunderbaren Flucht nach Ägypten. Dies seltsame Gemisch bildete einen glücklichen Übergang von der Welt, die ich floh, zu der neuen Welt, in die ich einzutreten im Begriffe war.

Kaum die Schwelle überschritten, so fühle ich mich schon eingehüllt von einem Eindruck des Gleichgewichtes, des Maßes und der Standfestigkeit. Der schönste romanische Chorraum bietet sich meinen staunenden Augen dar. Während die durch die Kirchenfenster einfallenden Sonnenstrahlen alles mit ihrer leuchtenden Helligkeit überfluten, bilden die Säulen und die vollendet schönen Bögen um den Altar herum eine triumphale Ehrenwache. «Alle Linien gehen in einer sehr schlichten Loslösung von diesem Altare aus, steigen empör zu den Gewölben und sinken dann wieder zu ihrem Ausgangspunkt hinab. Aufschwung des Glaubens von wunderbarer Kühnheit, der her-



ausquillt aus der Menschheit Christi, um zu seiner Gottheit aufzustreben und schließlich in einem demütigen Herabfallen wiederum diesen Christus dem Fleische nach zu finden. Vollkommener Ausdruck der Fülle der Stetigkeit, denn man tritt in Kontakt mit Gott» . . . In Übereinstimmung mit dem Gebet der Mönche vereint sich meine Seele von da an ohne harten Zusammenprall mit ihrer Psalmodie, die so vollkommen das besingt, was auszudrücken ich mich unfähig fühle . . .

Nach dem Ende des Gottesdienstes steige ich hinab zur Krypta. Neue Entdeckung! Diese Krypta, die so schön ist wie die Regel des heiligen Benedikt, von gedrängter Kürze und schönegliedert ohne ein überflüssiges Wort, durchdringt mich mit einer doppelten Bewegung: Alle Teile der Architektur laufen unvermeidlich gegen den ungeheuren Mittelpfeiler zusammen, dorthin, wo das Herz der Basilika schlägt: zum vergoldeten Schrein des Patriar-

chen der Mönche, um dann sogleich wieder in einer mächtigen Garbe aufwärts zu springen, die von Säule zu Säule ins Unendliche hinaufzuragen scheint . . .

Doppelte Bewegung einer Seele, die sich sammelt in Gott, um hernach wieder auszustrahlen, doppelte Bewegung der monastischen Stabilität, die eine Quelle ist einer erstaunlichen Aktivität.

Ich fiel auf die Knie vor dem Schrein des heiligen Benedikt . . .

Aus einem Touristen war ich ein Pilger geworden . . .

Pilger

Ich hatte auf meinem Wege diese Oase des Friedens gefunden, eine Oase, die mir alles brachte, was mir mangelte: Ruhe, Schweigen, Stetigkeit. Von nun an übte Saint-Benoît-sur-Loire auf meine Seele eine unwiderstehliche Anziehung aus; und als Pilger bin ich oftmals wiedergekommen, um nach und nach dies Geheimnis der monastischen Stabilität zu ergründen.

Auf folgende Art und Weise ist es licht geworden in meiner Seele.

Ich vereinigte mich zunächst mit dem Gebet der Mönche. Nichts gibt einem Leben so dies Gepräge der Beständigkeit wie die regelmäßige Wiederkehr der Stunden des Gottesdienstes: siebenmal des Tages und inmitten der Nacht nimmt der Mönch seinen Posten als ständiger Beter wieder ein.

An einem anderen Tage hatte ich das Glück, zur so ergreifenden Feier einer monastischen Profest in der Abtei einzutreffen. Nach der üblichen Befragung erklärte der hochwürdige Pater Prior in seiner Ansprache, daß zur Zeit St. Benedikts, im 6. Jahrhundert, das Gyrovagentum eine große Plage war. Die Wandermönche liefen von einer Provinz zur andern, indem sie sich in den Klöstern je drei bis vier Tage beherbergen ließen, ohne jemals irgendwo einen festen Wohnsitz aufzuschlagen. Daher hatte St. Benedikt, um diesem tiefeingewurzelten Übel entgegenzuwirken, für seine Mönche das Gelübde der Ortsbeständigkeit eingeführt, das zur Folge hat, daß diese ihr Leben lang ihrem Profestkloster angehören. Diesem ersten Gelübde, fuhr P. Prior fort, schließt sich das Gelübde der «*conversatio morum*», des klösterlichen Tugendwandels, an, welches die Armut und die Keuschheit umfaßt und schließlich das Gelübde des Gehorsams, das den ganzen Mönch erfaßt, um ihn Gott zu weihen. Tatsächlich hörte ich ganz deutlich die Gelübdeformel, die vom Mönch vor dem Altar beim Offertorium mit lauter Stimme vorgelesen wurde: «Ich verspreche die Beständigkeit, den klösterlichen Tugendwandel und den Gehorsam . . .»

Anlässlich eines anderen Besuches stellte ich meinen Führer zur Rede, indem ich ihm sagte, daß ich von dem Gerede gehört, das da behauptet, das Gelübde der Stabilität sei eine geschickte Ausflucht, um sich an den Verantwortlichkeiten der Seelsorge vorbeizudrücken, ja, sogar eine Erfindung der Äbte zum Zwecke, sich schöne Pontifikalzeremonien sicherzustellen. Der Mönch lächelte, und anstatt auf diese wunderlichen Einfälle zu antworten, führte er mich in der Wandelhalle vor das Kapitell mit dem Bilde der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradiese. Er erklärte mir dann, daß die menschliche Natur, die geschaffen worden war in einem Zustand der Beständigkeit, (übernatürliche) Gerechtigkeit des Urzustandes genannt, durch die

Sünde der Stammeltern aus dem Gleichgewicht geworfen worden war, und daß sie sich von da an hin- und hergerissen fand nach allen Richtungen (Gyrovagie) durch die dreifache Begierlichkeit. Er fügte bei: Seitdem besteht die ganze Arbeit des monastischen, wie ja des christlichen Lebens überhaupt darin, wieder ins Gleichgewicht zu kommen, zu Gott zurückzukehren durch eine tägliche Umkehr in der Verwirklichung der Regel. Dergestalt ist die Grundlage der Stabilität.

Und das ist nicht leicht! «Betrachten Sie einmal dies Kapitell», sagte er zu mir: Man bemerkt in der Mitte die Versuchung. Der Teufel stellt Sankt Benedikt eine Frau vor. Rechts sieht man St. Benedikt, der sich in die Dornen stürzt, um sein Fleisch zu zähmen; links sehen wir die sieghaft-ungetrübte Heiterkeit einer Seele, die ihre Standfestigkeit wiedergewonnen hat.

Mehr noch», fügte mein Führer bei, der mir, ohne es zu merken, die tiefsten Gedanken seiner Mönchsseele offenbarte:

«Das letzte Wort der monastischen Stabilität ist die Heiterkeit einer Seele, die in sich in der Einfachheit die Einheit hergestellt hat. Ganz ihrer selbst vergessen, wünscht diese Seele von Augenblick zu Augenblick nichts anderes als den Willen Gottes: Sie ist vollkommen frei; alsdann wünscht der Mönch nicht mehr dies oder das, er will nicht mehr da- oder dorthin gehen. — Er will nur mehr ein einziges Ding: den gegenwärtigen Willen Gottes. Und sobald dieser Wille sich kundgetan durch die Glocke, die Regel oder den Abt, ist er auch schon mit seinem ganzen Dasein auf diese einzige Richtung hin orientiert, die sein einziges Ziel und seine einzige Liebe ist. — Auf diesem Gipfel angelangt, wo der Mönch nur mehr den Willen Gottes will, tut er nicht bloß allzeit, was ihm wohlgefällt, sondern vollendet auch immer das, was er angefangen . . . Er ist festgegründet im Willen Gottes.»

Oblate

Obwohl ich gleichzeitig in der Welt bleibe, könnte ich nicht an dieser monastischen Stabilität teilhaben?

Dieser Wunsch wurde eines Tages so gebieterisch, daß ich ihn dem H. H. P. Prior mit dem vorliegenden Brief anvertraute:

«Wohlehrwürdiger Vater,

Seit mehreren Jahren schon komme ich regelmäßig meine Seele zu erquickern durch den Kontakt mit St. Benedikt und seinen Söhnen. Ohne unnütz die Zeit zu verlieren durch ein nutzloses Heimweh nach einem Leben, wofür mich die göttliche Vorsehung nicht bestimmt hat, frage ich Sie an, ob es denn nicht ein Mittel gibt, in meinem Familienleben und in meiner beruflichen Tätigkeit etwas von diesem Geist des heiligen Benedikt zu bewahren? So etwas wie eine geistliche Verbindung im Gebet und in der Verfolgung eines gleichen Ideals, mit einem Wort: etwas von dieser monastischen Beständigkeit, deren unsere moderne Welt so sehr bedarf?»

Wohlehrwürden P. Prior nahm meine Anfrage gut auf. Der benediktinische Oblatenstand, sagte er mir, entspricht ganz genau ihrem Begehren. Wenden Sie sich an den Pater Magister der Oblaten, der Ihnen alle notwendigen Einzelheiten mitteilen wird.

Nach einiger Zeit stellte ich mich vor im Sprechzimmer der Abtei, wo ich

vom P. Oblaten-Magister erfuhr, daß die Oblation eine Steigerung des christlichen Lebens im Lichte der benediktinischen Geistigkeit ist. Ein Oblate, sagte er mir, ist ein in der Welt lebender Christ, der sich vornimmt, durch Christus aus Gott zu leben, unter der heiligen Regel als Lehrmeisterin, in vertrauter Gemeinschaft mit seiner monastischen Familie.

Die Bedingungen? — Kein zusätzliches obligatorisches Gebet, obwohl die Verrichtung eines Teiles des göttlichen Offiziums angeraten wird — besonders der Prim als Morgengebet und der Komplet als Abendgebet. Die Hauptbemühung zielt ab auf eine vertiefte Bildung des Innenlebens, die vom Pater Magister der Oblaten während eines Jahres gegeben wird, das man deshalb das Noviziatsjahr nennt. Das Noviziat beginnt mit der Feier der Auflegung des Skapuliers, das durch die Benediktusmedaille ersetzt werden kann. Das Programm des Noviziates ist geschmeidig, aber bestimmt und genau und schließt unter anderem das Studium der Regel ein. Nach Ablauf eines Jahres legt der Novize die Oblatenprofeß ab in die Hände des Vaters der Klostergemeinschaft. Und von da ab ist er befestigt in der Beständigkeit, das heißt er gehört nun zur monastischen Familie, die ihn in ihren Schoß aufgenommen hat. Nunmehr erhält er Anteil an allen Verdiensten der Gemeinschaft und hat Anrecht auf alle die geistlichen (Vorteile und) Vergünstigungen, welche die Kirche den Oblaten gewährt.

Der Ausdruck «Oblatenprofeß» hatte mich etwas beunruhigt, und so befragte ich den Pater Magister über den Unterschied zwischen der monastischen Profeß und der Oblatenprofeß.

Die Oblatenprofeß, so lautete seine Antwort, ist kein Gelübde, sie verpflichtet nicht unter Sünde; da sie aber in einer Form abgelegt wird, die an die monastische Profeß erinnert, darf sie nicht leichtsinnigerweise und ohne ehrliche Absicht abgelegt werden, sie treu halten und dem Profeßkloster verbunden bleiben zu wollen.

«Herr Pater, könnten Sie mir schlußendlich noch die Tugenden nennen, welche den Oblatenstand auszeichnen?»

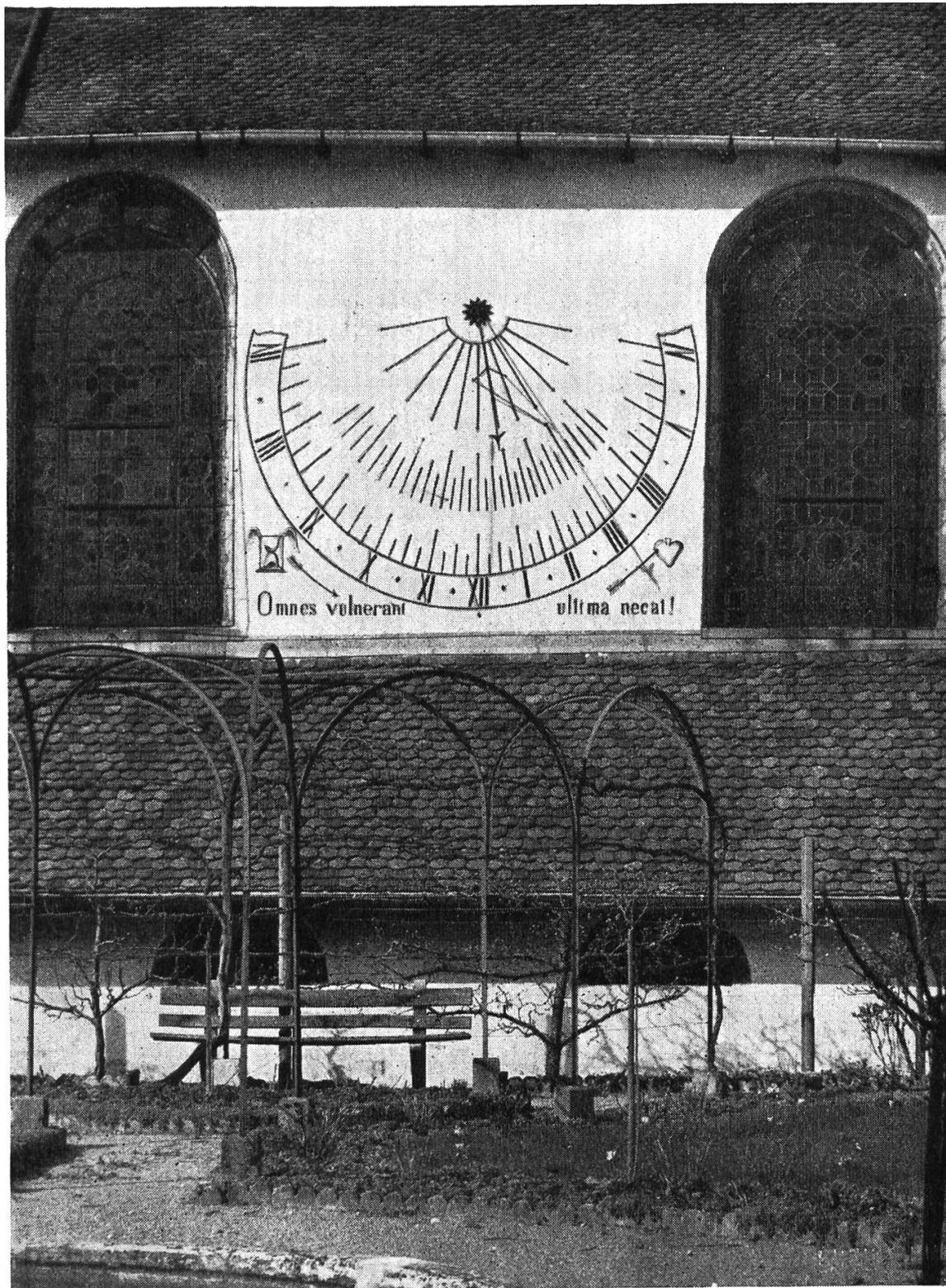
Der Geist des Ordens des heiligen Benedikt ist kein anderer als der Geist des Evangeliums. Da der Mönch nach der Regel «Gott suchen» muß, so muß auch der Oblate das Reich Gottes suchen *in* sich und *um* sich durch die Ausübung der Tugenden, die durch die Regel des heiligen Benedikt empfohlen werden: den Geist des Gebetes, der Buße, der Demut, der Arbeit, des Gehorsams, der brüderlichen Liebe und der Beständigkeit.

Alle diese Erläuterungen entsprachen vollkommen meinem Trachten und Streben. Ich hatte gefunden, was ich suchte. Ich empfang das Skapulier, und ein Jahr später machte ich Profeß vor dem Schrein des heiligen Benedikt.

Tourist Pilger Oblate

Aus dem Touristen, der sich *flüchtet* aus dem Wirbel des modernen Lebens, war ich der Pilger geworden, der die monastische Beständigkeit *entdeckte*, um schließlich Oblate von Saint-Benoît-sur-Loire zu werden. **Ein Oblate**

Übersetzt aus dem Juniheft 1958 der «Renaissance de Fleury» mit gütiger Erlaubnis von Dom Grégoire *Derkenne* von P. Paul



*Die Sonnenuhr im
Klostergarten mahnt:*

*Alle Stunden schlagen Wunden
und die letzte trifft ins Herz!*

*Den Tag des Gerichtes fürchten.
Vor der Hölle zittern.
Das ewige Leben mit der ganzen Innigkeit
geistigen Verlangens herbeisehnen.
Des Todes immer und überall gewärtig sein.
Seinen Lebenswandel ständig überwachen.
Sicher wissen, daß uns Gott an jedem Ort
im Auge behält.*

Regel des hl. Benedikt, 4. Kapitel.